

Upcycling – aus der Sicht eines laienhaften Anwenders

Jede und jeder von uns hat es sicher schon mal irgendwann gemacht – Basteln, Flickern, Ausbessern. Jetzt ist es modern, denn es hat einen englischen Namen:

Unsere Freundin Wikipedia beschreibt:

Beim **Upcycling** ([englisch](#) *up* „nach oben“ und *recycling* „Wiederverwertung“) werden [Abfallprodukte](#) oder (scheinbar) nutzlose Stoffe in neuwertige Produkte umgewandelt. Im Gegensatz zum [Downcycling](#) kommt es bei dieser Form des [Recyclings](#) zu einer stofflichen Aufwertung.

(Zitat bei Stichwort, Download 05.01.2021)

Vielleicht anders ausgedrückt: „Aus alt und gut mach neu und besser“. Diese Devise hat nicht nur den Vorzug von Ressourcenschonung durch Wiederverwendung, sondern appelliert – gerade bei Älteren mit Zeitbudget – auch an den Basteltrieb.

Vor die Klammer gezogen

Nach meiner Beobachtung sind folgende Dinge wesentliche Voraussetzungen für ein gelingendes Upcycling:

1. Bedarf für eine Lösung ohne Neukauf
2. Material und Werkzeug
3. Etwas (meist nicht wirklich viel) handwerkliches Geschick
4. Zeit und Geduld
5. Fähigkeit, sich selbst auch mal nicht ernst zu nehmen

Diese Aufstellung gilt für Amateure im jeweiligen Fachgebiet, sowie ausschließlich für Fälle, in denen das up-ge-cykelte Produkt „harmlos“ ist, d.h. seine ggf. fehlerhafte Konstruktion oder Ausführung keine Gefahren für Menschen oder Sachen darstellt. Ist das der Fall, so gehören einschlägige Fachkenntnisse und -erfahrungen zwingend mit in den Katalog und ersetzen – jedenfalls weitgehend – die Punkte 3 und 5.

Haken an der Sache ist, dass Punkt 1 oft vorliegt, ohne dass Punkt 2 vorhanden ist. Wer weder den ausreichenden Platz hat noch sonst ein „Bastelfreak“ ist, hat vielleicht eine Idee, wie er das konkrete Problem lösen kann, doch fehlt ihm das Material zur Verwirklichung. Zumindest gilt das bei den komplizierteren Projekten. Upcycling fängt aber oft schon im Kleinen an.



Beispiel: Auf ein Stativ soll ein Elektromotor montiert werden. Weder Stativ noch Motor haben aber eine geeignete Verbindungsstelle. Lösung: ein kleines Stück Holz, das aufzutreiben sein dürfte, wird mit einem Schraubloch versehen, um das Stativgewinde aufzunehmen, und auf der anderen Seite mit einer Nut, um den mit entsprechender Kante ausgerüsteten Motor dort sicher einzukleben.

Für die Vorsorge, dass es mal irgendeinen Bedarf geben könnte, hat sich der Begriff „Sammelwut“ eingebürgert. Viele heben alles Mögliche auf, und neben der reinen Sammelleidenschaft gibt es tatsächlich auch das Motiv „man könnte es ja noch mal brauchen“. Viele Beziehungen litten schon und leiden noch darunter, dass einer der Partner auf diesem Trip ist. Zwei Einsichten, die sich bei mir dazu gebildet haben: (1) Holz kann man immer gebrauchen, kaum ein Werkstoff ist so vielseitig einsetzbar, und (2) Gleiches zusammenhalten: wenn immer mal wieder überzählige Schrauben, Beschläge und anderes Kleineisen anfallen, lohnt es sich, diese mit gleichen (oder doch: ähnlichen) Teilen an jeweils einer Stelle zu sammeln. Wie gesagt: Platz muss vorhanden sein. Für die Kleinteilesammlung empfehlen sich die Kästen, die man irgendwann mal mitkaufte, als man sich ein größeres Sortiment „billig“ andrehen ließ...



Oft findet sich Upcycling auch in unserer Heimwerkerumgebung direkt. Hier fehlt eine Halterung, dort ein Behältnis, eine Arbeitsplatte o.ä.. Vorteil: in der Werkstatt muss es nicht schön aussehen, sondern „nur“ zweckmäßig sein. Da ist alles erlaubt, was geht (und hält). So etwa habe ich vor rd. 30 Jahren unseren damaligen Schlafzimmerschrank kannibalisiert, der sich beim dritten Umzug weigerte, wieder aufgebaut zu werden. Wie viele Gegenstände, gerade Möbel, war er so konstruiert, dass sich die Besitzer irgendwann nach nicht allzu langer Zeit doch etwas neues beschaffen – und dann in der Regel: kaufen – müssen. Gern schlagen z.B. die Montagescharniere aus oder an anderen Verbindungsstellen löst sich das Pressspan-Innenleben der Platten einfach auf. Das brachte uns zwei „neue“ Arbeitsplatten ein, welche seit dieser Zeit anstandslos bei uns ihren Dienst tun: Ein Arbeitstisch im Hobbyraum (links - das war mal eine Schiebetür des Schranks) und eine „Werkbank“ (rechts - das war mal ein Seitenteil).

